

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretznig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretznig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis incl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark expl. Bestellgeld.

Interate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Belegungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jedwergern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewährt wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretznig.

Nr. 13.

Sonnabend, den 12. Februar 1910.

20. Jahrgang.

Verliches und Sächsisches.
Bretznig. (Gemeinderatsbericht vom 10. d. M.) 1. Die Einkleidung des Konfirmanden Heine, welcher den Herrn Seifert in Nr. 195 untergebracht ist, wird der Armen-deputation übergeben. 2. wird die Rechnung über die Besserung der Pulsnitz-Oborn-Bretzniger Straße vorgelegt. Der Anteil der Gemeinde Bretznig beträgt 127,68 Mk. 3. gelangt zum Vortrage die Beschrift über eine Gründung eines Landespensionskassenverbandes für das Königreich Sachsen. Eine Beschlusfassung über Beitritt fand noch nicht statt. Die Vorlagen werden den Herren Georg Gebler, Hermann Schöne und Otto Richter zur Durchsicht übergeben. 4. Die Zeichnung über den Neubau von G. K. Raufsch am Bierrenwege liegt zur Einsicht vor. Jergendwelche Einwendungen sind nicht dagegen zu erheben. 5. werden die Beträge für zu verkaufendes Gemeineland, welche durch die Vermessungskommission festgestellt wurden, vorge-tragen. Bindende Beschlüsse darüber werden in einer späteren Sitzung gefasst. 6. wird die Zufertigung der Königl. Amtshauptmann-schaft, die Anlegung eines Wasserbuches betr., vorgetragen. 7. Zur Aufstellung des Gentes-berichtes auf das Jahr 1909 werden die Herren Herm. Gebler, Vernd. Pögel, Herm. Schöne, Gustaf. Böttig und Gustav Schöne Nr. 153 gewählt. 8. Aus dem Sparkasten-überschuß 1909 sollen zu gemeinnützigen Zwecken 6000 Mark verwendet werden.

Bretznig. Die Bibelfunden, welche in den früheren Jahren an den Passions-sonntagen nachmittags 5 Uhr in der Kirche abgehalten wurden, sollen dieses Jahr, da sie doch nur naturgemäß einen kleineren Kreis umfassen, aller 14 Tage Mittwoch abends 8 Uhr in der Pfarrwohnung abgehalten werden. Am Schlusse derselben ist Gelegenheit zu freier Aussprache über ein-schlägige Fragen freigegeben. Alle Bibelfreunde unserer Gemeinde, denen daran liegt, tiefer in das Verständnis der Bibel einzudringen, sind herzlich gebeten, sich möglichst zahlreich daran zu beteiligen.

Mäuseplage in Sicht. Nach einge-gangenen Meldungen der landwirtschaftlichen Versuchstation Dresden als Hauptstelle für Pflanzen-schutzdienst macht sich in den ver-schiedenen Teilen des Landes infolge des mil-den Winterwetters eine starke Vermehrung der Feldmäuse bemerkbar, die den Ausbruch einer Mäuseplage erwarten läßt.

Reform der Ersten Kammer. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, wird am Dienstag in der Zweiten Ständekammer die Reform der Ersten Kammer behandelt werden. Es steht demnach ein großer Tag bevor.

Der neue Komet 1910A ist ebenio schnell wieder verschwunden, wie er gekommen. Er hat, von der Sonne aus seiner Bahn im unendlichen All gerissen, unserm Sonnen-system einen Besuch abgestattet und hat unsern Gesichtskreis sehr bald wieder verlassen. Man weiß nicht, von wo er kam und wohin er ging. In der letzten Woche stand er nördlich der Venus, dem bloßen Auge schon nicht mehr sichtbar. Ende März dürfte der Halleysche Komet sichtbar werden. Jetzt steht er nicht weit vom Saturn, als Nebelhülle dem bewaffneten Auge sichtbar.

D h o r n. Am Mittwoch wurde auf Dhorner Revier durch den Waldarbeiter Richter ein starker Baumstumpf zur Strecke gebracht. R a m e n s, 9. Febr. Der Königl. Amts-

hauptmannschaft ist vom 1. März ab Herr Kessler Dr. Neumann von der Amtshauptmannschaft Dresden-R. zur Dienstleistung zugeteilt worden.

R a m e n s. Die am Sonntag nachmittag im Restaurant zum Blumengarten abgehaltene Kommandant-Sitzung des Feuerwehbezirks Ramens fand unter Leitung des Herrn Brand-direktors Behner-Offel und war von etwa 60 Personen besucht. Es wurde beschlossen, am 24. April d. J. einen Führerkursus in Pale-nig abzuhalten. Eine Aussprache über eine Feuerweh-Samariter-Uebung und über das Samariterwesen überhaupt zeitigte den Be-schluss, in dieser Angelegenheit ein Besuch an die Königl. Amtshauptmannschaft zu richten und die einzelnen Gemeinden für die Sache zu interessieren. Der diesjährige Verbands-tag soll am 12. Juni in Kloster St. Marien-stein stattfinden. Nach Erledigung der übrigen Tagesordnung, welche mehr interner Art war, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den allerhöchsten Protektor der sächsischen Feuerwehren, Se. Majestät König Friedrich August, geschlossen.

Eine Schreckensstat verübte am Mitt-wochabend gegen 7 Uhr in Seiffenrersdorf der an der neuen Zolltrahenbrücke wohnende 59jährige Lohnhülwerksbesitzer und Hausbe-sitzer Gustav Krause. Nach einem Streite verlegte er seiner in den 50er Jahren stehen-den Ehefrau mit der stumpfen Seite des Beiles etwa 10 Schläge auf den Kopf und verlegte sie ganz erdhlich. Dann versuchte er sich selbst die Kehle zu durchschneiden, lief, als ihm dies nicht gelang, auf den Boden seines Hauses und ergränzte sich dort.

D r e s d e n. (Jahrmart.) Der erste diesjährige Jahrmart wird am 7. und 8. März abgehalten. Sonntag, den 6. März, ist das Kuspaden und der Warenverkauf von 11 Uhr vorm. an gestattet. In jedem der drei Verkaufstage ist der Warenverkauf abends 9 Uhr einzustellen. Der Heu- und Strohmarkt wird wegen des Jahrmartes für Freitag, den 4., und Montag, den 7. März, vom Neumarkt nach dem Freiburger Platz verlegt.

D r e s d e n. (Selbstmord-Epidemie.) In Dresden scheint eine förmliche Selbstmord-Epidemie ausgebrochen zu sein. Es vergeht selten ein Tag, an dem nicht der Polizeiber-richt neue Selbstmorde oder mindestens Selbst-mordversuche ankündigt. Jetzt hat sich in einem Hotel der Altstadt der Besitzer des Gasthofes „zum Goldenen Stern“ in Dippol-diswalde wegen Geschäftsjorgen mit Zyankali vergiftet, während der Panoramabesitzer Knorre aus Tetzen sich bei der Bismarcksäule zu erschlagen versuchte. Er wurde in das Fried-richsstädter Krankenhaus geschafft.

Der Bulle als Jagdtier. Als dieser Tage auf dem Bahnhofe Zabelitz bei Großhain mit andern Rindern auch ein Bulle verladen werden sollte, gelang es diesem, sich seinen Treibern zu entwinden. Aller Fesseln ledig, saufte er, zunächst seinen Weg an der Bahn entlang nehmend, über Wainsdorf nach Merz-dorf. An der Hejjagd, die sich nun entspann, nahmen jung und alt, Männer und Frauen teil. Auf Merzdorfer Flur erreichten den freiheitsdürstigen Bullen zwei Rugeln des Steuer-erhebbers Bischof, die ihn tot zu Boden streckten.

C h e m n i z, 9. Febr. Vor kurzem wurde einem Gastwirt im Nachbarort Gersdorf ein jettes Schwein gestohlen, ohne daß es gelingen wollte, den Dieb ausfindig zu machen. Dieser

hat nunmehr seiner Frechheit den Gipfel auf-gezeigt, indem er am Dienstag an den bestohlenen Gastwirt ein großes Paket durch die Post sandte, das sein säuberlich verpackt die Knochen des verschwundenen Vorstentieres enthielt. Durch die Sendung hat der Schweine-räuber aber eine große Unvorsichtigkeit be-gangen, denn er hat nunmehr die Polizei auf seine Spur gelenkt.

C h e m n i z. Ein Menschenfreund, der ungenannt bleiben will, hat dem Heim für blinde Mädchen zu Chemnitz als Beitrag zur Tilgung der noch vorhandenen Bauschuld die Summe von 10 000 Mk. schenkungsweise überwiesen. — (Bom elektrischen Strom ver-brannt.) Ein hiesiger Malerlehrling war mit dem Ankreihen elektrischer Straßenbahnwagen beschäftigt. Er kam dabei der Drahtleitung zu nahe und erhielt einen elektrischen Schlag, infolge dessen er aus der Höhe auf das Straßen-pflaster stürzte und bewußlos liegen blieb. Der Verunglückte ist so schwer von dem elek-trischen Strom verbrannt worden, daß an seiner Genesung gezweifelt wird.

Großen Appetit nach Kagenraten ver-spürte dieser Tage ein Arbeiter in Reichen-bach. Er suchte eine ihm bekannte Familie auf und forderte im Auftrage eines dritten deren Rüge, die er schließlich auch erhielt. Bald darauf stellte sich der Schwindel heraus. Als die Polizei in der Wohnung des Fein-schmeckers erschien, lag der Dackhase bereits drauffertig in der Pfanne. Die Kagenbesitzer sind untröstlich. Die herblühen Reste ihres Vieblings haben sie sich aushängen lassen und für sie ein Grab im Garten bestimmt.

Der Landesverband sächsischer Geflügel-jühtervereine hielt vom 5. bis 7. Februar im Zwickau seine 28. Verbandsausstellung ab, die zugleich mit der 30. Geflügel-ausstellung des Zwickauer Vereins für Geflügel- und Kaninchenzucht verbunden war. In den Sälen des „Lindenhofes“ waren die Ausstellungstiere, über 1200 an der Zahl, untergebracht. Der Verband zählt nach Hinzutritt von 13 neuen Vereinen jetzt 265 Vereine mit über 12 000 Mitgliedern.

Einer, der sehr viel Zeit hat. Ein Herr Berg in Plauen hat es fertig gebracht, auf eine Postkarte außer dem „Bis von der Glocke“ noch den vollen Text der folgenden Gedichte unterzubringen: „Die Kraniche des Jygius“, „Der Ring des Polykrates“, „Der Dandoch“, „Der Graf von Habsburg“, „Die deutsche Ruße“ und „Der Schuß“. Das Schreibwerk ist ohne Hilfsmittel, d. h. ohne Vergrößerungsglas, ausgeführt worden, es wird aber nicht allzu viele Leute geben, deren Sehkraft so scharf ist, daß sie den Inhalt der Karte ohne Hilfsmittel lesen können. Es sind 5197 Worte auf einer Postkarte. Augen hat von der Arbeit niemand, es ist eine Spielerei, die Zeit totzuschlagen.

Wie seltsam oft das Leben spielt, seltsamer als es das Hirn des Roman- oder Poffendichters auszufinnen vermag, hat wieder einmal ein Vorkommnis dargeboten, das dieser Tage sich in Plauen zugetragen. Kommt da ein auswärtiger Generalagent nach Plauen, um Unteragenten für sein Unternehmen zu werden. Die Ruße des Korns vor ihm Veranlassung genug, sich einmal „Plauen bei Nacht“ anzusehen, wobei ihm ein nettes junges Frauen-Gesellschaft leistete, die ihm sogar in sein Quartier folgte. Die so so lieb be-gonnene Bekanntschaft erlitt einen jähen Riß dadurch, daß der Besuch die Gelegenheit kurzen

Alleinseins benutzte und unter Mitnahme einer Taschenlaterne und eines Paares Stiefeletten verschwand. Der Bestohlene war während und erstattete Anzeige bei der Kriminalpolizei. Soweit wäre nichts absonderliches an der Geschichte; dergleichen Abenteuer sind nicht allzu selten. Nun aber kommt die seltsame Rehrseite der Medaille. Am nächsten Tage meldete sich ein Mann für den Unteragenten-posten. Er sagte dem Generalagenten zu, und man kam näher ins Gespräch. Bei der Ge-legenheit erzählte der Bestohlene sein nächst-liches Abenteuer, das dann von beiden Männern ausgiebig kommentiert wurde. Froh über das Engagement, begab sich der ausichts-reiche Unteragent nach Hause und erzählte seiner Frau den guten Verlauf seiner Bewerbung. Am nächsten Morgen kam er wieder zu dem Generalagenten und überreichte ihm die Stiefeletten nebst Laterne, denn die galante Diebin war niemand anders als seine Ehefrau gewesen. Ueber den weiteren Verlauf dieser Tragikomödie denken wir schweigend den Mantel christlicher Liebe.

Kirchennachrichten von B r e t z n i g.
Sonntag Invocavit: 9 Uhr: Predigtgottes-dienst, Text: 2. Kor. 6, 1—10.

11 Uhr: Kinder-gottesdienst.

Mittwoch, den 18. Febr., abends 8 Uhr: Bibelfunde in der Pfarrwohnung.

G e t a n k t: Max Walter, S. d. Birt-schaftsbesitzers Paul Alwin Dreßler. — Alma Martha, Z. d. Schuhmachers Hermann Otto Heber. — Max Helmut, S. d. Fabrikarbeiters Alfred Paul Hahn. — Friedrich Ernst, S. d. Tischlers Friedrich Gerhard Rosenkranz.

G e t o r b e n: Auguste Hedwig Koch, Birtschafterin, 21 J. 7 M. 19 Z. alt. — Karoline Wilhelmine verw. Schöne, geb. Göl-ler, 69 J. 5 M. 22 Z. alt.

E v.-l u t h e r. Männer- und Jünglingsverein Bretznig: Besuch des Sonntag, den 13. Febr., abends 1/2 8 Uhr im Anker in Großröhrsdorf stattfindenden Familienabendes des dortigen Brudervereins. Abmarsch 6 1/2 Uhr vom Pfarramt. Vereinszeichen anlegen.

Sonnabend 8 1/2 Uhr im Anker in Bretznig: Besprechung unseres nächsten Familienabendes. Bitte, alle kommen.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
G e b u r t e n: Helene Friede, Z. d. Fabrikarbeiters und Rüstlers Bruno Bernhard Hommel Nr. 187 p. — Martha Gertrud, Z. d. Schuhmanns Emil Bernhard Schletter Nr. 241. — Rudolf Kurt, S. d. Stationsarbeiters Paul Otto Steinbach Nr. 134 b.

S t e r b e f ä l l e: Minna Libby Gebler, Z. d. Bandfabrikantin Marie Awaite Gebler Nr. 153, 8 J. 11 M. 4 Z. alt. — Jwa-lydenrentner Friedrich Louis Brückner Nr. 216b, 66 J. 4 M. 20 Z. alt. — Ziegel-meister Friedrich August Schulze Nr. 112, 62 J. 11 M. 27 Z. alt.

Marktpreise zu Ramens am 10. Februar 1910.

	höchster Preis	niedrigster Preis	Verf.
50 Rilo	7 75	7 50	
Rosen	11 —	10 80	50 Rilo 5 00
Meizen	8 —	7 50	Stroh 1900 pfa. 35 —
Seser	10 50	10 —	Halter 1 k. (unloßig) 2 70
Selbstforn	17 —	16 —	Erbsen 50 Rilo 18 —
Hirse			Kartoffeln 50 Rilo 9 50

Die Dreiklasseneinteilung im neuen preussischen Wahlrecht.

Die Einteilung der Wähler in Preußen geschieht bisher nach der Höhe der Steuerleistung. Nach dem neuen Entwurf werden jedoch drei höchstens vier Klassen Wähler der zweiten oder dritten Abteilung zugewiesen, die entweder vorwiegend zehn Jahren vor einer akademischen deutschen Behörde oder einer staatlichen oder kirchlichen Behörde in Preußen

eine Prüfung bestanden

haben, zu deren Ablegung ein wenigstens dreijähriges Studium auf einer Universität oder einer sonstigen deutschen höheren akademischen Lehranstalt erforderlich ist, oder dem deutschen Reichstag oder dem preuss. Landtag als Mitglieder angehören oder wenigstens zehn Jahre hindurch angehört haben, oder gewählte Mitglieder eines preuss. Provinzialrats, Provinziallandtages, Landesauschusses, Bezirksauschusses, Kreis- oder Stadtausschusses, oder unbesoldete Mitglieder des Magistrats oder unbesoldete Beigeordnete eines Stadtkreises oder unbesoldete Mitglieder der Gemeindeverwaltung oder wenigstens zehn Jahre gewesen sind, oder dem deutschen Reichstag oder dem preussischen Landtag als aktive Offiziere wenigstens zehn Jahre angehört haben und entweder zur Disposition gestellt oder zu den Offizieren des Beurteilungsklassen überführt sind oder den Abschied bewilligt erhalten haben. Der auf die bisherige Art gebildeten zweiten Abteilung werden die nach ihrer Steuerleistung in die dritte Abteilung fallenden Wähler zugewiesen, die

im unbesoldeten Ehrenamte:

Borsteher, Beigeordnete oder sonstige Mitglieder des Magistrats einer freisiedlungsständigen Stadt oder des Gemeindevorstandes einer ländlichen Gemeinde oder Ortsvorsteher sind oder wenigstens zehn Jahre gewesen sind, ferner diejenigen, die Bürgermeister einer rheinischen Landbürgermeisterei, Amtmänner eines westfälischen Amtes, Amtsdirektoren oder Stellvertreter (Beigeordnete) dieser Ehrenbeamten sind oder wenigstens zehn Jahre gewesen sind.

Dieser zweiten Abteilung werden ferner die eigentümlich der dritten Abteilung zugehörigen Wähler überwiesen, die mit einem

Einkommen von mehr als 1800 Mt.

zur Staats Einkommensteuer veranlagt sind und außerdem entweder seit wenigstens fünfzehn Jahren sich im Besitze der wissenschaftlichen Befähigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst befinden oder seit wenigstens fünf Jahren ununterbrochen die Berechtigung zur Anstellung im Zivildienste auf Grund wenigstens zwölfjähriger militärischer oder diesem gleichgestellten Dienstes oder die Berechtigung zur Anstellung im Forstdienste besitzen. — Auf die Zuzahlung zu einer höheren Abteilung nach Maßgabe der vorstehenden Vorschriften hat nur Anspruch, wer die begründenden Tatsachen der Gemeindebehörde spätestens im Verfahren zur Berücksichtigung der Wahllisten (Wahlkreise, Abteilungslisten) nachweist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird in den nächsten Tagen die bereits seit längerer Zeit studienhalber in Deutschland weilende holländische Militärkommission vor ihrer Rückkehr in die Heimat in Audienz empfangen.

* Die Reichsregierung gibt bekannt, daß vom 8. d. ab der Einfuhr aus den Ver. Staaten die Zollsätze der geltenden Handelsverträge zuzusetzen. Präsident Taft hat von demselben Tage ab der deutschen Einfuhr in den Ver. Staaten die Mindestsätze zugewilligt.

* Der Bundesrat hat dem Entwurf eines Stellenbesetzungsgesetzes zugestimmt.

* Dem Bundesrat ist ein Gesetzentwurf über die Beitragspflicht des Reiches zu Staats- und Gemeindebelastungen zugegangen. Der Entwurf bezweckt, gelegentlich festzulegen, inwiefern das Reich verpflichtet ist,

sich dem staatlichen und kommunalen Vollerfassungsrechte zu unterwerfen, und damit Streitfragen zu beseitigen, die wiederholt zu unklaren Erörterungen Anlaß gegeben haben. Der Entwurf will weiter den durch fabrikmäßige Reichsbetriebe in Mitleidenschaft gezogenen Gemeinden, die zum Teil bisher auf Grund des Reichshaushalts-Staats Reichsbetriebe zu ihren Ausgaben erhalten haben, rechtlich klärende Ansprüche gewähren und den einkaufsfähigen Gemeinden, die an Reichsbahnstationen gelegen sind, Beiträge zu ihren Ausgaben zuführen. Seine Ziele entsprechen hiernach oftmals gestärkten Wünschen. Wie bereits früher im Reichstage in Aussicht gestellt, soll das Gesetz zunächst am 1. April d. in Kraft treten.

* Sicherem Vernehmen nach hat eine Besprechung führender Parlamentarier über die neue preuss. Wahlreform ergeben, daß die Regierungsvorlage in ihrer jetzigen Form keine Aussicht auf Annahme hat. Voraussichtlich wird sich das preuss. Abgeordnetenhaus in seiner Mehrheit für Einführung der geheimen Wahl aussprechen. Ob die Regierung über diesen Punkt verhandelt oder ohne weiteres die Vorlage fallen lassen wird, mag man in parlamentarischen Kreisen noch nicht zu entscheiden.

* Dem Landtage des Großherzogtums Sachsen-Weimar ist der Entwurf eines Vermögenssteuergesetzes zugegangen. Danach soll mit Ausnahme des bereits zur Grundsteuer herangezogenen Grundbesitzes aller Vermögen der steuerpflichtigen Personen im Staate, soweit es den Gesamtwert von 5000 Mark übersteigt, zu einer neuen Grundsteuer herangezogen werden. Die Staffelung beginnt bei einem Vermögen von 5000 Mt. mit 2 Mt. und erreicht bei 70 000 Mt. Vermögen den Satz von 80 Mt. Jedes weitere 10 000 Mark Vermögen steigt dann um je 5 Mt. Bei 200 000 Mt. Vermögen erreicht die Ergänzungsteuer die Höhe von 100 Mt. Für jedes weitere angefangene 20 000 Mt. Vermögen ist ferner eine Staffelung um je 10 Mt. vorgesehen. Man schätzt, falls die Vorlage Gesetz wird, den Gesamtbetrag dieser Ergänzungsteuer auf etwa 260 000 Mt.

* Verschiedene Parteigruppen (Liga-Sozialisten) sind nach längeren Verhandlungen dahin übereingekommen, gemeinsam für eine beschleunigte Verfassungs- und Wahlrechtsreform in den Reichsländern zu wirken.

Frankreich.

* An Pariser amtlichen Stellen wird verbreitet, daß die in den letzten Wochen wiederholt verbreitete Nachricht, wonach Präsident Fallières mit Rücksicht auf seinen angeschwundenen Gesundheitszustand die Absicht kundgegeben hätte, nach dem im Mai stattfindenden Kammerwahlen von seinem Amte zurückzutreten, den Tatsachen nicht entspricht. Das Befinden des Präsidenten ist keineswegs beunruhigend.

* Die Regierung hat jetzt die Einzelheiten des neuen Flottenbauprogramms bekannt gegeben. Sie will vor allem den Bau großer Schlachtschiffe, der gesamte Welt veranschlagt worden war, fördern und dabei eine völlige Neuaufstellung der Marine herbeiführen. Die Marinememorandum, die bereits vom Ministerrat genehmigt ist und einen Kredit von 1400 Mill. Frank für die bis zum Jahre 1922 vorzunehmenden Neubauten fordert, wird demnächst der Kammer vorgelegt. Die Vorlage sieht für die Schlachtflotte 28 Panzerschiffe, 10 Aufklärungschiffe und 52 Hochseetorpedoboote vor, während für die Küstenverteidigung 94 Unterseebote und für ausländische Stationen 10 Schiffe bestimmt sind. Für die Auslandschiffe sind die Panzer, die vor 1909 auf Spindel gelegt sind, wird die Höchstleistungsdauer auf 25 Jahre, für die später auf Stapel gelegten auf 20 Jahre festgesetzt. 20 Jahre gelten auch für die Aufklärungschiffe, dagegen 17 für die Torpedos- und Unterseebote. Mit dieser Flottenvorlage hat die französische Regierung einem schon vor längerer Zeit geäußerten Wunsch Russlands entsprochen, das nun seinerseits sein Landheer organisieren wird. Der Zweibund wird also im Jahre

1922 über Marineerweiterung verfügen, die denen Deutschlands bei weitem überlegen sind.

Belgien.

* Auf dem Kongress der belgischen Sozialisten, der in Brüssel tagte, wurde mit großer Mehrheit beschlossen, falls ein liberales Ministerium zur Regierung kommen sollte, für dieses Kabinet aus den Reihen der Sozialisten Mitarbeiter zu ernennen. Der Beschluß ist insofern bemerkenswert, als es die Sozialisten anderer Länder grundsätzlich ablehnen, in einem bürgerlichen Ministerium Parteigenossen als Minister mitarbeiten zu lassen.

Balkanstaaten.

* Nachdem die Schenkung des Sultans an den türkischen Flottenverein im Betrag von 23 000 Pfund im ganzen Lande so großen Anklang gefunden hat, will der Ministerrat nun auch der Kammer das längst geplante Flottenprogramm vorlegen. Danach sollen mit einem Kostenaufwand von 6 Millionen Pfund binnen zehn Jahren fünf Panzer, acht Torpedoboote und zwölf Zerstörer angeschafft werden.

* Die Vertreter der Schutzmächte (Frankreich, England, Rußland und Italien) haben jetzt der türkischen Regierung die bindende Zusage gemacht, daß sie die türkische Oberhoheit auf Kreta wahren und eine Teilnahme freier Abgeordneter an der griechischen Nationalversammlung unter keinen Umständen zugeben werden. Damit dürfte die kretische Frage wieder vorläufig erledigt sein.

Afrika.

* Aus dem Nordwesten Marokkos kommt die überraschende Nachricht, daß die Rifkabylen in den letzten Tagen wiederholt Angriffe auf spanische Soldaten unternommen haben. Man legt indessen in Madrid diesen Geschehnissen keinerlei Bedeutung bei, da es sich bei den Angriffen um die Angehörigen von kleinen Stämmen handelt, die sich bereits in ihrer Gesamtheit unterworfen haben.

Ästen.

* Im persischen Parlament kam es dieser Tage zu stürmischen Austritten, als einige Abgeordnete dem Minister des Äußeren vorwarfen, er habe nichts getan, um die türkischen Truppen aus dem Lande zu entfernen. Der Minister ist infolge der Angriffe zurückgetreten. Die persische Regierung aber hat erneut in einer dringenden Note an Rußland die Zurückziehung der Truppen verlangt. Ob freilich Rußland ohne eine genügende Entschädigung das Feld räumen wird, ist sehr fraglich.

Erzherzog Franz Ferdinand in Petersburg.

Der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand rüht sich nach Peterburger Blättermeldungen zu einer Reise nach der Hauptstadt Rußlands, um dem Zaren seinen Besuch zu machen und so endgültig die Kluft zwischen beiden Staaten zu überbrücken. Selbstverständlich hüten sich die amtlichen Stellen diesem Aufsehen erregenden Gerücht gegenüber in Stillschweigen. Jedenfalls wäre diese Reise bedeutungsvoll. Sie wäre das kühnere Zeichen, daß die Verständigung, die nach der

Angliederung Voniens und der Herzegowina

durch Österreich nahezu einen Krieg herbeigeführt hätte, wirklich gehoben ist und daß beide Staaten wieder gemeinsame Interessen auf dem Balkan vertreten wollen. Rußland muß erkennen, schreibt die „R. Fr. Presse“, daß der Zustand einer gefährlichen Politik der Unzufriedenheit nicht andauern könne. Zwei Großmächte, die ein so starkes Interesse an der Lage im Orient haben, können die Entscheidung über Krieg und Frieden und über das zwischen ihnen bestehende Verhältnis nicht den

Zufälligkeiten und Willkürlichkeiten

in den kleinen Balkanstaaten überlassen. Das würde zu dem Widerstande führen, das Österreich-

Ungarn und Rußland in den höchsten Interessen davon abhängig wären, ob gerade diese oder jene Partei in den Balkanländern aus der Reihe kommt. Die Annäherung zwischen Österreich-Ungarn und Rußland würde ihnen nur zuzunehmen, worauf kein Staat verzichten kann: die Macht über ihre eigenen Besitztümer. Wie wertvoll eine friedliche Abereinigung zwischen Rußland und Österreich-Ungarn in den Balkanfragen ist, haben erst die letzten Tage wieder gezeigt. Stand Europa doch vor der Möglichkeit eines Krieges zwischen Griechenland und Bulgarien einerseits und der Türkei andererseits. Solche

gefährliche Kriegsheterei.

wie man sie in Bulgarien und in der Türkei in der letzten Zeit beobachten konnte, wäre ein Ding der Unmöglichkeit, wenn Rußland seinen Groß begraben und die ihm von Österreich entgegengesetzte Hand annehmen wollte. Denn heute hoffen die kleinen Balkanstaaten bei ihren Reibereien alles von der Zwitterkraft zwischen den beiden benachbarten Großmächten. Sind sie aber geeint, so ist eine Hege, die fast die Schwere zur Entscheidung zwingt, undenkbar geworden. Das Zarenreich aber könnte im Falle einer Wiederannäherung an Österreich erst wirklich daran denken, seine

ökonomische Politik.

auf die es nun einmal angewiesen ist, wieder aufzunehmen. Zwar hat der Zar in den Tagen von Raconigi, als er mit dem Könige von Italien zusammentraf, einen Vertrag geschlossen, der Rußland und Italien an gemeinsame Interesserverteilung bindet, aber dieses Abkommen bietet der russischen Balkanpolitik nicht entfernt solche Sicherheit, als ein gleiches Abkommen mit Österreich. Kann aber Rußland sich freier in Ostasien entfalten, so wäre dem immer zunehmenden Vordringen Japans in der Mandchurie ein Riegel vorgeschoben. Damit aber würde der Ruhe der ganzen Welt gebient sein. Westmann.

Heer und flotte.

— Die bisherige Kopfbedeckung unserer Kriegsmarine wird eine Änderung erhalten, die eine erhebliche gesundheitsdienliche Maßnahme darstellt. Bisher wurde der Rand der Marinemützen durch einen festen Zellulosestreifen verfestigt. Dieser Zellulosestreifen war nicht nur sehr feuergefährlich, sondern er hatte auch manche gesundheitliche Nachteile, da er in gewisser Beziehung der Ausdehnung des Kopfes nicht förderlich war. Wenn auch das Tuch dadurch geschützt wurde, so war doch die starke Schweißentwicklung auf der Stirn usw., die durch den Zellulosestreifen nur schlecht verdrängt konnte, bei starker Arbeit und im Sommer für die Marinemannschaften lästig und schädlich. Aus diesen Gründen hat die Marinerverwaltung beschlossen, zur Verfestigung des Randes der Kopfbedeckungen von nun an nicht mehr Zellulosestreifen zu verwenden, sondern Streifen aus Nanzensakerstoff, die der Verbundung des Schweißes sehr förderlich sind und auch den Nachteil der Feuergefährlichkeit nicht haben. Die Verfestigungsstreifen sind angewiesen worden, künftig nur noch Streifen aus Nanzensakerstoff zur Verwendung auszugeben.

Die Gewährung von Buzugs-Geld an die Marinemannschaften legt den Einjährig-Freiwilligen eine kleine Mehrausgabe auf. Vom 1. Januar 1910 ab zahlen nämlich die mit der Waffe dienenden Einjährig-Freiwilligen, die sich nicht in Verpflegung des Truppenteils befinden, für die ihnen zum Reinigen und Feilen der Handwaffen zu liefernden Bußstoffe halbjährlich (Ende März und Ende September) den Betrag von je 1,75 Mt. Für die Zeit vom 1. Januar bis 30. März d. wird nur die Hälfte dieser Summe eingezogen.

Von Nah und fern.

Attentat auf einen Eisenbahnzug. Bei der Station Buer im Ruhrgebiet wurde auf einen Personenzug geschossen. Ein Fenster wurde zertrümmert, Personen wurden nicht verletzt.

Eine titellose Geschichte.

4) Von Eugen Döbner.

Ein Ausdruck der Bewunderung floß über sein Gesicht. — Lassen Sie mich den Schein sehen? sprach er kurz. Helene reichte ihn hin. Der Herr nahm ihn und sah ihn an. Noch stärker war die Bewunderung in seinen Augen hervor, die einem Ausdruck wach, der dem jungen Mädchen weit tat, es wußte selbst nicht, warum. — Es lag etwas an grenzenloser Entschlossenheit darin. So überflog sie sein Bild eine Sekunde vom Kopf bis zu den Füßen. Ein weiches Herz mußte er jedoch besitzen, denn als er das Bild unaussprechlicher Verlegenheit wahrnahm, daß das junge Mädchen darbot, lächelte er lächelnd zu empfinden, und sagte schnell einen Aufschluß.

Was er tat, geschah auf unerwartete Weise und so plötzlich, daß es Helene war, als müßte sie die Bestätigung derselben. Sie vernahm die Worte: „Der Mann ist im Irrtum, die Pantone ist richtig. Ich werde sie so gleich wechseln.“ Sie sah einen Schatten, der verschwand, jedoch zugleich auch schon wieder da war. Sie sah plötzlich auch eine ihrer Hände mit Papieren — Banknoten — angefüllt war. — Der Schatten war fort, — und sie stand da, verlegen als vorhin.

Nun war die Geschichte erst recht toll geworden. Eine Sekunde der Überlegung genigte, um das junge Mädchen davon zu überzeugen, wie unwahrscheinlich es war, daß der Kaiserliche sich geizig haben sollte. Demzufolge hätte der

Freude sein eigenes Geld. . . Das war ja entsetzlich! Unmöglich konnte sie sich das gefallen lassen! Das Blut des edlen Geschlechts derer von Kriegheim rollte auch in ihren Adern und dabei ihr Anseh bis an die Schläfen hinauf in tiefem Purpur. Was sollte sie nun anfangen? Nach Hause fahren! Was würde das helfen? Er war augenscheinlich im Begriff, die Stadt zu verlassen, und die Aussicht, ihn wiederzufinden, wurde dadurch nicht größer, daß sie in derselben Hölle — nach wem sollte sie fragen? Nach dem Bräutigam mit dem süßen, ungemühten Lächeln? — — Zudem drängt der Billetverkäufer.

Wenn Sie ein Billet wünschen, so ist es die höchste Zeit, eins zu nehmen, wenn nicht, so haben Sie die Gefälligkeit, andre vorzulassen. Mechanisch hielt ihm das junge Mädchen die mit Geld angefüllte Rechte entgegen, aus der er so leicht die nötige Summe entnahm, und ihr dafür ein Billet erster Klasse nach A. . . einhändigte. Mechanisch folgte es den letzten Hinweisen, und befand sich so gleich vor der schon brustenden und pfeisenden Lokomotive. Vergesslich suchte Helene im überlegenen Damencoupee einen Platz zu erlangen. Endlich fand sich noch ein leeres Coupé, in das sie einsteigen konnte.

Sie atmete tief auf. Endlich war sie allein! Ein angenehmes Gefühl der Sicherheit überlief sie. Sie lehnte sich in eine Ecke und schloß die Augen. Nun wollte sie in aller Ruhe über die Ereignisse des Morgens nachdenken. — Plötzlich fuhr sie auf. Dicht neben ihr ertönte eine bekannte Stimme:

„Nun, wenn Sie mich denn wirklich nicht zu den Frauen hereinmuggeln wollen, so geben Sie mir doch ein Billetchen ganz allein, wo ich meine gestörte Morgenruhe nachschlafen kann.“

„Bedauern ungemünzt, ganz ungemünzt“, antwortete der Schaffner. „Aber unendlich kann ich Sie, Ihrem Wunsch gemäß, als verkleidete Duenna vor Aufseher über die Damen, in Begleitung hineinbringen, wenn Sie einen Part tragen und Regalia tragen, verehrt Herr. Doch werde ich Ihnen ein Billetchen anweisen, mit dem Sie zufrieden sein werden, ja Sie werden mir noch danken, mein Herr.“ Bei diesen Worten öffnete er die Türe zu Helenes Coupé. Diese war unwillkürlich aufgesprungen, zu gleicher Zeit ertönte die Gestalt eines gewissen Herrn in der Türe — die erwähnte Regalia im Munde. Ein bederrichtiges „Ach!“ . . . Die rigarre zog aus dem Fenster. Ja denselben Augenblicke war die Türe geschlossen; es klingelte und pfiff nervenschüttelnd; die Maschine setzte sich in Bewegung und die beiden lagen da in unerwarteter Weise o-tee.

Während einiger Minuten wäre es einem etwaigen Beobachter schwer gefallen zu entscheiden, wer von den beiden jungen Leuten der am meisten verlegen sei. Helene's Wangen färbte eine dunkle Rot, aber auch der häßliche Teint ihres Gesichts trug eine höhere Färbung als sonst wohl. Doch gewann der Herr seine Kaltblütigkeit bald wieder. — Übergröße Schamlosigkeit schien überhaupt nicht zu seinen Tugenden zu gehören.

„Ich glaube an glückliche Sterne, mein Fräulein“, so begann er die Unterhaltung in etwas leicheres und verbindlicherem Tone als gerade nötig war. Der heutige weißt mir aus entscheidendste den Weg zur angenehmen Bekanntschaft. Selen Sie nicht so gramlos, im Augenblicke zu wollen, sondern erlauben Sie mir den Versuch, durch meine geringe Unterhaltungsgabe die Stunden der einsamsten Reise Ihnen verkürzen zu helfen.“

Aber auch Helene hatte sich schon gefaselt. Ihr Naturell sträubte sich gegen die Vertraulichkeit, die in diesen Worten, noch mehr aber in dem Ton derselben lag. Zudem bemerkte sie sehr wohl, daß sie „mein Fräulein“ geworden war und das „gnädige“ gar nicht mehr in Anwendung kam, während es früher nie ausgesprochen worden war. Abgesehen fühlte sie es mehr als sie es begriff, daß er sich ihr gegenüber nicht so benahm, wie er sollte. Ihre Antwort klang dabei mehr als kühl:

„Ich verstehe es nicht, Sterne am Tage zu sehen; noch weniger vermag ich ihnen eine Bedeutung beizulegen. Mich führt auch nicht ein Stern, sondern ein Wagen der B. . . den Nordbahn nach einem bestimmten Reiseziel, und Sie werden mir gestatten, mein Herr, ungestört meinen Betrachtungen darüber nachzugehen.“

Gewis, mein Fräulein, wenn Sie befehlen, um so mehr als es ein notwendiges Teil und wichtige Ursachen sein müssen, die eine so junge Dame veranlassen, ohne angemessene Bescheidenheit und Scharf eine Reise zu unternehmen, zu der man in ihr kann die nötige Erfahrung voraussetzen kann.“

Zur Entzündung der Prinzessin Louise von Belgien. Prinzessin Louise läßt erklären, daß sie sich gegenwärtig als nirgends zuhause erachtet, daß also für eine etwaige Entzündungsklage nur ihr Aufenthaltsort Paris in Betracht komme. Der Entschuldigende der dortigen Behörden könne sie zuversichtlich entgegensehen. Die Annahme der Prinzessin werden der belgischen Regierung eine von zahlreichen Dokumenten begleitete Eingabe überreichen, um nachzuweisen, daß an den Millionen der vom König Leopold gemachten Einnahmen der belgische Staat keinen Anteil hat.

X Berliner Faltschwärzer auf Reisen. Ein Faltschwärzer wurde in einer Wirtschaft an der Weststraße in Bam bei Kiel ausgehoben. Hierbei verhaftete die Gendarmerie zwei angeblich aus Berlin gebürtige Personen, die in dem genannten Hause eine vollkommen eingerichtete Werkstatt zur Herstellung von Faltschwärzen besaßen; sie stellten namentlich Fälschmaschinen her, von denen sie auch schon eine Anzahl in Verstehe gebracht haben. Der eine der Verhafteten soll bereits wegen Münzverbrechens verurteilt sein, sein Komplize legte ein umfassendes Gehändnis ab. Die Gerichte wurden beschuldigt. Später wurde noch eine dritte Person unter dem Verhaft der Militärjustiz in Haft genommen.

X Der rätselhafte Tod eines Soldaten wird aus Altona gemeldet. Auf einem Bauplatz in der Güttenburgerstraße wurde der Oekonomierat Herr B. vom Regiment „Lamburg“ mit einer Schußwunde im Kopf bewußtlos aufgefunden; man schaffte ihn sofort in das Garnisonlazarett, wo er bald nach der Einlieferung verstarb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Es wurde angenommen, B. habe Selbstmord verübt. Gegen diese Annahme sind jedoch jetzt Zweifel aufgekommen; denn die Schußwunde befindet sich an einer Stelle am Hinterkopf, auf die er die Waffe schwerlich selbst gerichtet haben kann. Es erscheint daher nicht ausgeschlossen, daß der Schuß von einer anderen Person abgegeben wurde. Die Untersuchung ist eingeleitet. — Fast zu gleicher Zeit hat ein Musiker des Infanterieregiments „Graf Bose“ in Altona Selbstmord verübt. Das Motiv zu der Tat ist noch nicht aufgeklärt, doch nimmt man an, daß er Hand an sich legte, weil er von seinen Kameraden wegen eines dummen Streiches gehänselt wurde, was er sich sehr zu Herzen genommen haben soll.

Ein unglücklicher Wurf. An der Bahnstrecke Meine-Salzberge warf ein Arbeiter, der an seiner Arbeitsstelle vorbeifuhr, aus dem Eisenbahnzuge eine Art und traf einen Rotterarbeiter so unglücklich am Kopf, daß er an der Verletzung starb.

Schreckstat eines Geisteskranken. In Halle a. S. hat der frühere Bäckermeister Adermann, der erst vor kurzem aus einer Heilanstalt entlassen wurde, seinen zwölfjährigen Sohn, seine Frau und dann sich selbst durch Revolvergeschüsse getötet. Adermann hatte aus Kummer über schlechten Geschäftsgang und ein Verzeihen seiner Frau den Verstand verloren.

Zwei Arbeiter im Schlamm erstickt. In der Nähe von Duisburg brach beim Überschreiten eines Wassergraben ein Bergmann ein. Ein anderer Bergmann eilte ihm zu Hilfe, beide versanken indes vollständig im Schlamm und erstickten.

Eigenartiger Selbstmord. Ein Kaufmann in Frankfurt a. M. nahm sich auf eine ganz eigenartige Weise das Leben. Er nahm von einer langen Pflanze den Saft ab und trank den darin befindlichen Inhalt aus. Es wurde eine schwere Nitrovergiftung festgestellt, an deren Folgen der Mann kurz nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus starb.

Kirchenräuber und Landstreicher. Als der Mann, der den Einbruch in die Kirche von Weick verübte, wurde der Landstreicher Fritz Werner bei Martheimerheim verhaftet. In seinem Besitz befanden sich noch die wertvolle Altardecke und die Taufschüssel. Der Dieb, der in einem Strohhäuschen geschäftigt hatte, gestand, die gestohlenen Sachen aus der katholischen Kirche gestohlen zu haben.

Vergebliche Aufopferung einer Mutter. Auf dem Bahnhof Hennesdorf (Schlesien) wollte eine Frau ihre jährliche Tochter, die in Gefahr war, von der Manglemaschine überfahren zu werden, retten. Sie zog dabei ihr einjähriges Kind mit, und alle drei wurden von der Maschine erfaßt. Die Mutter und die älteste Tochter wurden getötet, dem einjährigen Kinde wurde ein Bein abgefahren.

Attentat auf der Straße. In Genshofen gab es am Abend in einer belebten Straße sieben unbekannte Männer Pistolenstücke auf den Warschauer polizeilichen Geheimagenten Felix Strawnski ab und verletzten ihn tödlich. **Feuer in einem französischen Postamt.** In dem Hauptpostbureau von Beauvais (Frank-

reich) fuhr der Chauffeur weiter direkt an der Zeitung vorbei. In diesem Augenblick explodierte das Dynamit. Alle sieben Insassen wurden getötet. Das Automobil wurde vollständig vernichtet.

Luftschiffahrt.

Für deutsche Erfinder von Luftschrauben ist vom preuss. Kriegsministerium ein Preis von 6000 Mk. ausgeschrieben worden. Es werden zweierlei Luftschrauben verlangt, nämlich erstens für Luftschiffe und zweitens für Flugmaschinen. Die Schrauben für Luftschiffe dürfen einen Durchmesser von fünf Meter nicht überschreiten. Es wird von ihnen auf ruhendem Versuchsstand

Das Automobil als reisende Sparkasse.



Das Bankhaus Farrow in Brighton in England verleiht es seit einiger Zeit auf originelle Art, die Landbevölkerung zu Sparkassen zu bewegen. In jedem Morgen verläßt ein als fahrende Sparkasse eingerichtetes Automobil die Stadt Brighton und besucht nach einem bestimmten Fahrplan die Dörfer der Umgegend und

macht im Mittelpunkt jeder Ortschaft halt. Die Landleute und besonders die Dorfster bringen ihre Spargrößen, die von dem mitfahrenenden Beamten der Bank in Empfang genommen, quittiert und, in der auf dem Wagen angebrachten Kasse sicher verwahrt, nach dem Bankhaus in Brighton befördert werden.

reich) brach auf noch unaufgeklärte Weise Feuer aus und zerstörte den Saal, in dem die Telephone angebracht sind, von Grund aus, so daß die dortigen Fernsprechabonnenten für längere Zeit ihrer telephonischen Verbindung beraubt waren.

Fünzig Erkrankungen durch Konserververgiftung auf einen französischen Kreuzer. Einer nach West gelangten Meldung zufolge sind fünfzig Mann der Besatzung des Kreuzers „Friant“ vom Karollogschwader nach dem Genuss verdorbener Fleischkonserven ernstlich erkrankt.

PR Drei Opfer ihres Berufes. Auf der Straße Phalenpin - Libercourt (Frankreich) überfahren drei Streckenarbeiter das Veramachen eines Personenzuges. Sie gerieten alle drei unter die Lokomotive, zwei der Verunglückten waren sofort tot, der dritte liegt schwer verletzt im Krankenhaus.

Vor der Entscheidung gestorben. Der schwedische Gelehrte Dr. Elenberg, der des verbotenen Nordes durch Abwendung von Bomben mit der Post an verschiedene Personen in Schweden beschuldigt wird, ist infolge eines Schlaganfalls in Londoner Gefängnis gestorben. Seine Auslieferung an Schweden stand in einigen Tagen bevor.

Ein furchtbares Automobilunglück ereignete sich, dem Salazar zufolge, in Phoenix in Arizona. Ein Automobil mit sieben Insassen fuhr dort auf einem Privatwege, in dessen unmittelbarer Nähe sich ein Steinbruch befand. Trotz der Warnung der Steinbrüche, daß dort gerade eine Dyna mitleitung mit Zeigänder ge-

eine Zugkraft von 300 Kilogramm verlangt. Die Flugmaschinenschraube muß eine Zugkraft von 150 Kilogramm aufweisen und darf höchstens drei Meter groß sein. Es werden nur Prüfungen auf ruhendem Versuchsstande stattfinden. Dabei wird die Zugkraft, der Arbeitsbedarf und die Tourenzahl der Schraube gemessen. Bei jedem Entwurf müssen die Steigung und die größte Tourenzahl angegeben werden, für die die Schraube entworfen worden ist. Jede der beiden Schraubengruppen, nämlich die für Lenkballons und die für Flugmaschinen, verfügt über einen Preis von 3000 Mark, der ausschließlich an deutsche Erbauer gezahlt wird.

Bei den Weltfahrten von Heliopolis (Ägypten) errang am ersten Tage der deutsche Flugtechniker Grabe mit einem Flugzeug von 20 Kilometern den täglichen Entfernungspreis, außerdem gewann er mit 11 Minuten 6 Sekunden den täglichen Schnelligkeitspreis über eine Strecke von zehn Kilometer.

Gerichtshalle.

Mel. Wegen fortgesetzter Verletzung eines inzwischen verstorbenen Betriebssekretärs erkannte das Gericht gegen den Kaufmann Frankenthal auf 300 Mk. Geldstrafe. Der mitangeklagte Prokurist Rosenblith wurde wegen Wilderthat auf 150 Mk. Geldstrafe verurteilt. Der Staatsanwalt hatte gegen Frankenthal sechs Monate Gefängnis und gegen Rosenblith 500 Mk. Geldstrafe beantragt. Nach Ansicht des Gerichts lag der Fall so milde, daß eine

Geldstrafe als ausreichende Sühne für ange-messen erachtet wurde. Die Verhandlung bildete das letzte Nachspiel zum Meier-Prozess.

Potsdam. Als Urheber des Dampferunglücks an der Orlender Brücke am 11. August v., durch den, wie feinerzeit gemeldet, der Dampfer „Trepow“ von der Stern-Gesellschaft zum Sinken gebracht wurde, stand vor der Strafkammer der Schiffskapitän Wilhelm Krohne aus Priel bei Planen a. O. Er ist angeklagt, durch Fahrlässigkeit das Sinken eines Schiffe herbeigeführt und Personen gefährdet zu haben. Kapitän Krohne gibt an, seit 17 Jahren Kapitän zu sein. Er wußte nicht, daß der Dampfer „Trepow“ an die Brücke heran wollte, auch habe der Dampfer „Trepow“ sein eigenes Signal nicht befolgt. Die Beweisaufnahme gestaltete sich für den angeklagten Kapitän sehr günstig. Der Staatsanwalt beantragte zehn Tage Gefängnis und sprach sein Bedauern aus, daß das Gesetz in diesem Falle keine Geld- sondern nur eine Gefängnisstrafe zulasse. Das Gericht erkannte auf 5 Tage Gefängnis.

Wiesbaden. Das Oberverwaltungsgericht fällt eine für die Geschäftsinhaber wichtige Entscheidung. Ein Apotheker Dr. H. hatte eine polizeiliche Verfügung des Inhalts erhalten, die Bezeichnung Dr. H. Hofapotheke vom Schaufenster zu entfernen. In seiner Klage gegen die Polizeibehörde betonte Dr. H., seine Apotheke führe schon seit mehr denn 100 Jahren die Bezeichnung Hofapotheke und werde als solche bereits im Jahre 1769 urkundlich erwähnt, Hofapotheke sei der Geschäftsnahme der Apotheke, andre Apotheken nannte man Stadt-, Löwen-Apotheke usw. Der Bezirksauschuß wies jedoch die Klage ab und hob u. a. hervor, unter Hofapotheke verstehe man in der Verwaltung eine Apotheke, deren Inhaber durch das Hofprädicat ausgezeichnet sei. In Preußen müsse das Hausministerium als die Behörde angesehen werden, die die Hofprädicats verleihen dürfe, der Regierungspräsident sei dazu nicht berechtigt. Der Vorgänger des Dr. H. konnte keine Apotheke Hofapotheke nennen, weil er vom König von Preußen zum Hoflieferanten ernannt worden war; mit dem Tode erlöschte das Hoflieferanteprädicat. Diese Entscheidung ist Dr. H. durch Berufung beim Obergerichtsgericht an, das indessen die Berufung für gut-treffend erachtete und u. a. ausführte, ein Apotheker dürfe nur dann seine Apotheke als Hofapotheke bezeichnen, wenn ihm von der zuständigen Behörde das Hofprädicat verliehen sei. Im Hinblick auf § 10 II 17 des Allgemeinen Landrechts, der in der ganzen preuss. Monarchie gelte, sei die Polizeibehörde zur Wahrung der öffentlichen Ordnung befugt, den Gebrauch eines Hofprädicats zu verbieten. Der Befugnis der Polizei, den unberechtigten Gebrauch eines Hofprädicats zu unterbinden, stehen selbst die Eintragung des Hofprädicats als Teiles einer Firma im Handelsregister und die Pflicht des Geschäftsinhabers, die Firma am Laden anzubringen, nicht entgegen. Das Firmenrecht müsse dem Recht der Polizei zur Wahrung der öffentlichen Ordnung zurückstehen. Eine Realberechtigung zur Führung des Hofprädicats sei vorliegend nicht dargetan. Das Hofprädicat falle mit der Person fort und könne weder durch Verkommen noch durch Verjährung erlangt werden.

Buntes Allerlei.

PR Allerlei Wissenswertes. In den französischen Seebädern gibt es ein Dorf von 488 Einwohnern, das sich Allumagne (Deutschland) nennt. — Vor der Zündholzsteuer betrug der jährliche Konsum an Streichhölzern in Deutschland 2 250 000 000 Schachteln. — Das königliche Postamt Berlin belief im letzten Berichtsjahre 180 162 Pfänder mit 6 525 361 Mark.

Wohnungsoll. Richter: „Sie haben den Klager gleich beim ersten Wort so verprügelt.“ — Angeklagter: „Ja, weil ich schon gewußt hab', was er sag'n hat woll'n.“

„Sie haben recht!“ rief Helene mit hervorbrechender Heftigkeit. „Ich sehe es jetzt selbst ein, daß es einen großen Mangel an Ehrlichkeit beweist, vorauszufragen, daß eine Dame in gebildeter Gesellschaft Reis in Sicherheit sei.“ — Die Unkenntnis einer Gefahr hierauf auch keine Entschuldigung dafür, daß man ihr nicht vorzubedenken verstanden; und wenn ich den Mangel an Achtung, auf den ich erstehen bin, nicht mit in die Berechnung der Chancen meiner Reise gezogen habe, so bin ich damit nicht entschuldigt, daß in mir nicht die Ahnung einer solchen Möglichkeit aufsteigen konnte. — O, ich sehe sie ein und bereue sie bitter, meine Unersahrenheit!“

Aberwollig von den wiederholten Aufregungen des Tages, konnte sie ihrer Gefühllichkeit nicht länger Herr bleiben. Sie bedachte ihr Gesicht mit den Händen, und das Beden ihres ganzen Körpers, sowie hin und wieder ein leises Aufschluchzen bewies, daß der immer noch fortgesetzte Kampf gegen das Weinen, erfolglos geworden war.

In diesem Zustande konnte das junge Mädchen nicht leben, daß sein Elend sehr rot geworden war, und nur mit Mühe seine Bewegung zu bemerken schien.

Es entstand ein minutenlanges Schweigen, dann hörte sie mit ganz veränderter Stimme die Worte: „Mein gnädiges Fräulein, ich bitte Sie um Vergebung!“ — und da sie regungslos in ihrer Stellung verharrte — „Ich muß wohl mit Blindheit geschlagen gewesen sein, um das zu verkennen, was Sie vor Augen lag. Die Religion, die Sie mir erteilt, werde ich

schwerlich bald vergessen. Schlimm genug, daß ein junges Mädchen, dem ich Unerschlichkeit vorgesprochen, mich erst lehren mußte, wie ein Gentleman sich zu benehmen hat. Die Frauen sind nun aber einmal dazu bestimmt, uns auf die Bahn des Guten und Sittlichen zu leiten. In ihrer Natur gehört aber auch das schöne Vorrecht der Milde. Ich bitte Sie, diese heute wachen zu lassen und meine ernstlichen Entschuldigungen zu genehmigen.“

Ihre Weinen hatte sich während seiner Worte allmählich gemildert; jetzt nahm sie langsam die Hände vom Gesicht und schlug die gedrückten Augen zu ihm auf. Nein, da war nichts zu zweifeln. Seine Blicke trugen den Ausdruck einer unerschütterlichen grenzenlosigen Achtung. Es war klar: er bereute sein Benehmen; die Entschuldigungen waren ernst gemeint. Demzufolge machte sie ihm eine akzeptierende Verbeugung, doch nur eine stumme, dann legte sie sich in ihre Ecke zurück und schloß die Augen, als wollte sie schlafen.

Daraus sollte aber nichts werden, abgesehen davon, daß die Schlaflosigkeit vorgeschickt war. Er ließ ihr eine Viertelstunde ruhiger Erholung, dann machte er in ganz unbefangener Ton eine Bemerkung über einen gleichgültigen Gegenstand, darauf noch eine und eine dritte, ohne jedoch ihre geschlossenen Augen und das Ausbleiben einer Antwort zu bemerken. Und siehe da! Ein Wunder geschah! Helene, die beschloffen hatte, daß ihr Mund kein sollte wie ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch, Helene ertappte sich auf einer Antwort, — gar auf einem Räthsel.

Eine halbe Stunde später war eine lebhafter Unterhaltung im Gange.

Er behaß wirklich eine glänzende Gabe zu unterhalten, zudem gab die außergewöhnliche Beharrlichkeit seines Temperaments dem, was er sagte, einen originellen Anstrich.

Aber der Unterhaltung wurden übrigens die materiellen Bedürfnisse des Lebens auch nicht vergessenen. Er brachte ihr Gefirridungen in den Wagen, und als sie bei der Station angelangt waren, wo die Reisenden gewöhnlich ein spätes Mittagsmahl einzunehmen pflegten, führte er sie in den Salon und bediente sie bei Tisch. Er tat alles mit der Galanterie eines Courtmachers und mit der ehrsüchtigen Rücksicht eines Hofmannes der Königin gegenüber; damit verstand er noch die Sorgfalt eines älteren Bruders zu verbinden. Helene konnte nicht umhin, zu bemerken, daß das Ganze eine überaus lebenswürdige Vereinigung darbot. — Sie wunderte sich etwas darüber, daß trotz des sehr belebten Zuges niemand mehr in ihr Coupé stieg. Die Anshuldige ahnte nicht, wie viele Komplimente und feine Zigaretten dieser „Rufall“ dem Schaffner im Laufe des Tages eingetragen hatte.

Als es eben ankam, Abend zu werden und sie dem Ziel ihrer Reise nicht mehr fern sein konnte, wurde Fräulein v. Kriegsheim still und etwas bejungen, sie dachte daran, daß sie noch einen Gegenstand zur Sprache bringen müsse, der sie nicht wenig gemierte.

„Mein Herr,“ sprach sie endlich tief erdtend, „wir sind nun bald in R. und da freige ich aus. Sie waren so gütig, in R. fünfzig

Faler für mich anzulegen. — Jetzt werden Sie wohl die Gefälligkeit haben, mir eine Adresse anzugeben, an die ich den Betrag wiedererhalten kann?“

Er wurde ein klein wenig rot, doch schon in der nächsten Sekunde war sein Gesicht zu einem unüberdrossenen Lächeln vollkommener Anshuld, mit Gefrauen gemischt, geworden.

„Wie, gnädiges Fräulein?“ fragte er. „Sie haben mir doch für das Kleingeld eine Banknote von gleichem Wert gegeben? Sollen Sie mich für einen Bedanten, dem es durchaus um einen gleichen Zettel zu tun ist?“

„Aber, mein Herr...“

„Aber, mein gnädiges Fräulein, ich habe durchaus nicht mehr die Ehre, Sie zu verleihen — oder?“ — und er brach in ein herzliches Gelächter aus, wie ein Schulknabe, dem eben ein lustiger Gedanke gekommen. — „oder Sie glauben dem mütterlichen alten Gitterer mehr als mir, und meinen, ich sei reich und spendebereit genug, die fünfzig Faler nur so herzugeben?“

Fräulein von Kriegsheim sah ihn zweifelnd an. Sie wußte gar nicht, was sie denken sollte. Jedenfalls hätte sie seinen Namen gern erfahren, ha ihr aber unter den Verdächtigen, in denen sie sich besand, viel daran lag, selbst unbekannt zu bleiben, so wußte sie nicht recht, wie sie noch danach fragen konnte. „Wo sie Zeit gefunden, diese lächerliche Frage zu stellen,“ hielt der Zug. Sie waren zur Stelle.

• • • (Fortsetzung folgt.)

Radfahrerklub Grossröhrsdorf.

Der hiesige Radfahrerklub begeht **Samstag, den 13. Februar**, im Gasthof zum **grünen Baum** die Feier seines

19. Stiftungsfestes, bestehend in **Konzert, Reigenfahrten, humoristischen und verschiedenen anderen sportlichen Aufführungen, sowie Ball.**

Anfang punkt 6 Uhr. Die geehrten aktiven und passiven Mitglieder nebst werten Damen seien zu regem Besuche hiermit freundlichst eingeladen.

B. Schurig, Vorsteher.
NB. Etwa dem Verein zur Verlosung zugebachte Geschenke übtet man im **Grünen Baum** abzugeben.

Gasthof zur goldenen Sonne.

Samstag und Sonntag
Karpfenschmaus

Sonntag
Große öffentliche Ballmusik, wobei ich mit ff. Speisen und Getränken bestens aufwarten werde und lade ergebenst dazu ein.

Im Tunnel: Angenehmer Aufenthalt mit flotter Bedienung.

Grüne Aue.

Samstag, den 13. Februar
Bratwurstschmaus

und **öffentliche Ballmusik**, wozu ergebenst einladet **Frau verw. Kolpe.**

Auktion.

Holz und Dachshoben vom Abbruch des Wohnhauses Nr. 29 in **Bretznig** sollen **Sonnabend, den 12. Februar** von 5 Uhr nachm. an **Ort und Stelle** versteigert werden.

Holz-Auktion.

Revier Hauswalde.

Mittwoch, den 16. Februar vormittags 9 Uhr sollen in **Hartmanns Restauration in Hauswalde**

10 rm Bi Rollen	Kstlg. 10 bis 18 und Schlag 12 Kesselberg
172 „ Ki u. Fi Scheite u. Rollen	
104 „ Heste	
60 „ Stöcke	
100 „ Brennreißig	

bedingungsweise versteigert werden.
Bretznig, den 5. Februar 1910.
Das von **Hellsdorff'sche Rent- und Forstamt.**

Wie schützt man sich vor Magenleiden?!

Solchen Leiden, mit denen die Menschheit der Jetztzeit vielfach behaftet ist, erfolgreich vorzubeugen und energisch entgegenzutreten, empfiehlt sich der rechtzeitige Gebrauch des

Dr. Engel'schen Nectar.

Dem **ein kräftiger Magen und eine gute Verdauung** bilden die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer also seine Gesundheit bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten

Dr. Engel'schen Nectar.

Dieser Nectar, aus erprobten und vorzüglich befundenen Kräuterextrakten mit gutem Wein bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung auf das Verdauungssystem äußerst wohltätige Wirkungen aus, ähnlich einem guten Magenlikör, beziehungsweise Magenwein, und hat absolut keine schädlichen Folgen. Gesunde und Kranke können Nectar also unbeschadet ihrer Gesundheit genießen. Nectar wirkt bei vernünftigem Gebrauche förderlich auf die Verdauung und anregend auf die Säftebildung.

Deßhalb empfiehlt sich der Genuß des **Dr. Engel'schen Nectar** für alle, welche sich einen guten Magen erhalten wollen.

Nectar ist ein vorzügliches **Vorbeugungsmittel** gegen **Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung.** Ebenso löst Nectar gewöhnlich weder **Stuhlstopfung** noch **Beklemmung** noch **Kolikschmerzen** noch **Herzklopfen** aufkommen, erhält vielmehr guten Schlaf und regen Appetit und verhindert also **Schlafllosigkeit, Gemütsverdringung, Kopfschmerzen** und nervöse **Abspannung.**

In weiten Kreisen des Volkes durch seine Wirkungen geschätzt, erhält Nectar **Froh Sinn und Lebenslust.**

Nectar ist zu haben in Flaschen zu **Mark 1.50 und 2.—** in **Bretznig** beim Kaufmann **Theodor Horn** und in den Apotheken von **Grossröhrsdorf, Bischofswerda, Rabenberg, Pulsnig, Elstra, Ramenz u. s. w.** sowie in allen größeren und kleineren Orten ganz Sachsens in den Apotheken.

Auch versendet auf Verlangen die **Firma Hubert Ulrich, Leipzig**, im **Großverkauf** Nectar gegen **Nachnahme** oder **Voreinsendung** des entfallenden Betrages zu Originalpreisen nach allen Teilen **Deutschlands** porto- und **kostenfrei.**

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Dr. Engel'schen Nectar.

Der Nectar ist kein Geheimnis, (sine Rezeptur) sind: **Sonno 2000, Malagawein 2000, Weinberg 500, Cognac 1000, Rosmarin 1000, Essigsäure 1000, Melissol 2000, Schafgarbenöl 200, Wacholderbeeren 200, Wermut 200, Sassafras 200, Anis, Pfefferminze, Engelwurz, Kalmuswurz, Kamillen & Co. Diese Bestandteile mischt man!**

persil

löst Spitzen, Gardinen, Batist, Waschseide, Stickereien etc., überhaupt

alle zarten Stoffe beim Waschen

wieder wie neu werden! Denkbar gründlichste Reinigung bei grösster Schonung und Erhaltung des Gewebes. Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:

Henkel & Co., Düsseldorf, auch der seit 34 Jahren weltbekannten

Henkel's Bleich-Soda.

Dank und Nachruf!

Nachdem wir die irdische Hülle unserer lieben Tochter, Schwester und Schwägerin

Jungfrau

Sedwig Koch

dem kühlen Schoß der Erde übergeben haben, ist es uns Herzensbedürfnis, allen Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten, welche uns ihre Teilnahme durch Wort, Schrift und reichen Blumenkranz, sowie durch zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte bezeugten, dafür innigst zu danken. Ganz besonders danken wir Herrn Gemeindevorstand Bezold für das der Teuren während ihrer Dienstzeit und Krankheit erwiesene viele Gute. Ferner sei gedankt Herrn Pfarrer Kränkel für die göttlichen Tröstungen an heiliger Stätte, Herrn Kirchschultheer Schneider nebst Chorjünglern für die erhebenden Trauergesänge, dem Jugendverein für das bereitwillige Tragen der Verbliebenen zur ewigen Ruhe, den Turnerinnen, dem Turnverein und der Jugend für die letzten Ehrungen. Dies alles hat uns in unserem tiefen Schmerze wohlgetan.

Dir aber, liebe Sedwig, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach!

Vom Sturm geküßt so manche Blüte bricht,
Die kurz zuvor wohl noch dein Herz erfreute.
So sinkt manch junges Leben in das Grab
Und heiße Tränen geben ihm Geleit.
Der schönste Trost bleibt uns hienieden:
Das wir geliebt, das ruhet nun in Frieden!

Bretznig, 8. Febr. 1910.

Die trauernden Eltern
Otto Koch und Frau,
nebst Angehörigen.

Todes-Anzeige.

Heute mittag 1/2 1 Uhr verschied plötzlich und unerwartet unsere liebe, gute Mutter, Groß- und Schwiegermutter

Frau Karoline Wilhelmine verw. Schöne

geb. Gäbler

im 70. Lebensjahre.

Dies zeigen, um stille Teilnahme bittend, schmerz erfüllt an

Bretznig, 9. Febr. 1910.

Die trauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet **Sonnabend** nachm. 1/2 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Heute Sonnabend punkt 8 Uhr Turnratsitzung.

D. B.

K. S. Militärverein „Saxonia“.

Morgen Sonntag nachm. punkt 6 Uhr **Hauptversammlung.**

Die Kameraden werden gebeten, alle zu kommen.

D. B.



H. V.

Sonnabend, den 12. Februar, abends 8 1/2 Uhr **Monats-**

Versammlung.

Zuordnung:
1. Bücherwechsel.
2. Wahlen.
3. Bericht, Kasse betreffend.

4. Fortsetzung der Beschlüsse.
5. Verkauf div. Jahrgänge Zeitschriften.
6. Allgemeines.

Recht zahlreichem Erscheinen sieht entgegen
D. B.

Geübten Weber

und Näherin für Wäsche und Schürzen
Gustav Boden.

Frauenverein Bretznig.

Montag, den 14. Februar abends 8 Uhr im **Gasthof zum Anker.**

Hulda-Gebler-Stiftung betr. D. B.

5500

nos. Regl. Zeugnisse v. Werzten und Privaten bewiesen, daß

Kaisers

Brust-Karamellen mit den drei Tannen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Krampf u. Reuchhusten am besten beseitigen. Paket 25 St., Dose 50 St. **Kaiser's Brust-Extrakt** (siehe 30 St. bei feinstemend. Mal-Erhalt. Dafür Angebotene Preisgeld Geben zu haben bei **Theodor Horn** in **Bretznig.**

Hierzu 1 Beilage: „**Muzieries Unterhaltungsblatt.**“



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Zögerung.

Geschritten schon von seinem Reiter,
Koffi auf der Weide noch das Ross
Die letzten Halme, will nicht weiter,

Bis ihm der Sporen scharfer Stos
Gewaltig in die Seiten dringt
Und es im Sturm von dannen zwängt.

Und fühlt der Mensch mit bleichem Geben
Den Tod ihm schon am Genick,
So klammerl sich sein Fuß an's Leben.

Er bettelt um den Augenblick,
Bis rauch der Tod die Grifel schwingt
Und ihn mit Wacht von dannen zwängt.

Richard Kraus.

Des Hauses Stolz.

Roman von M. Korcz.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)
Ernst Fidus schrieb an den alten Grafen Raporte, daß er
einen Zuschuß leisten solle. Aber dieser meinte: „Man muß

die Kleider eben vorläufig schuldig bleiben, die Mama kann
sie ja dann von ihrer Rekreinnahme am Hofe abbezahlen.“



Holzfuhr. Nach dem Gemälde von P. Meyerheim.

Das war dem
jungen Offizier,
der sich das Wort
gegeben hatte, kei-
ne Schulden zu
machen und nicht
zu dulden, daß die
Seinigen welche
machten, ein gro-
ßer Schmerz. —
Der Großvater,
dessen französische
Abkunft wohl
schuld war, daß
er nicht immer
Grundsätze wie
die seines Enkels
befolgte, nahm
alles ziemlich
leicht, was an Un-
bequemlichkeiten
sich ihm in den
Weg stellte, und
daraus war er bei
der Bewirtschaf-
tung von Edel-
seimen auch nicht
recht auf einen
grünen Zweig ge-
kommen. Hatte er
mal Geld, so
schenkte und spen-
dete er mit vol-
len Händen. Jetzt
aber war sein ver-
heirateter Sohn,
Graf Franz, auch
Mitarbeiter und

hielt die Hand fest auf der Gutskaffe. — Auf eine Anleihe dort also durfte man in keiner Weise rechnen. Ernst Fidus war also fertig für sich mit der Ablehnung zur Hochzeit. Zella

Das wollte nun Zella nicht auf sich sitzen lassen, und so versprach der Bruder ihr, selber an Frau Sylvie schreiben zu wollen. — Er sprach sich seiner mütterlichen Freundin, der geliebten, blonden Waldfrau, gegenüber offen aus; er teilte ihr seine Sorgen mit, alles, was auf seinen jungen Schultern lag, und umgebend bekam er Antwort. Frau Sylvie adrehte und ehrte seine Gründe, sie verband ihn ganz und billigte seine mannhaften Entschlüsse.

So wurde Hilde von Hochwert Frau von Verun, ohne daß einer ihrer Freunde aus dem Osterwäldchen Kunde zugehen war.

Kurze Zeit darauf erfuhr Ernst, daß Anne mit Fräulein Wendler nach München abgereist sei.

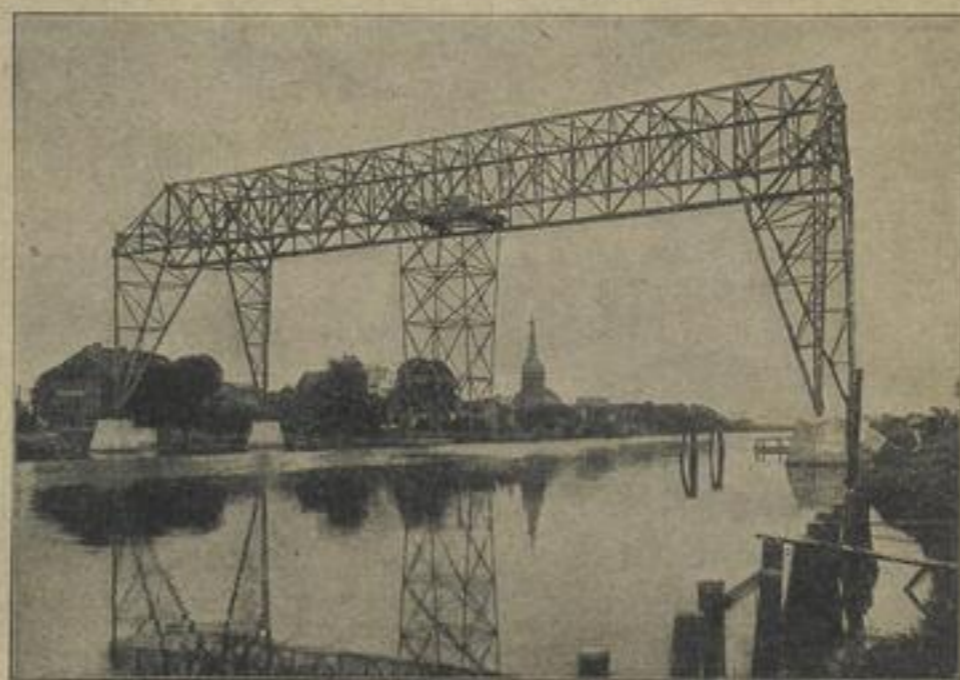
Sein Herz tat ihm weh. Nun ging auch sie . . . die er über alles lieb hatte, ging auch sie in die Welt! Wann würde sie den Mann finden, der sie dann den Jugendfreund vergessen machte? Würde er es je erfahren, würde sie ihm in alter Vertraulichkeit ihr Herz ausschütten, wenn der Rechte kam?

Und was würde dann aus ihm?

Daran zu denken, war ihm jetzt, wo so viele Sorgen auf ihn einströmten, unmöglich.

Es kamen täglich fest Lieferanten, die die Hofaussteuer für die Frau Oberhofmeisterin brachten. Es kamen große Rechnungen, es kamen Proben und Muster — es wurden nicht nur Kleider, Mäntel, Hüte, es wurden neue Möbel, neue Vorhänge beschafft, die die Wohnung im Schlosse zu Hohenkrat schmücken sollten, denn die alten Sachen, die nun fast fünfundsiebenzig Jahre treu gedient hatten, waren für die neuen Ansprüche nicht mehr gut genug.

Zella sollte nach Meierich kommen, dort mit Luise wohnen, Tante Brümmer würde nach dem Nechten sehen. Die Mutter war ja auch nahe. Ernst Fidus riet ab, aber die Generalin ließ sich in ihre Pläne nicht hineinreden. — Endlich kam das erlösende Wort aus Edelfeimen. Die alte Gräfin war erkrankt und verlangte nach der Enkeltochter. Das war



Die erste Schwebefähre Deutschlands.

Bei der Ortschaft Otten im Regierungsbezirk Stade wurde die erste deutsche Schwebefähre errichtet; sie vermittelt den Verkehr über die Ote zwischen Otten und Darded und hat den Vorteil, daß sie auch im Winter bei Eisgang benutzbar ist und den Schiffsverkehr nicht hemmt. Das Traggerüst ist 33 Meter hoch und 80 Meter lang; oben läuft in Schienen der elektrisch betriebene Fährwagen, der eine Tragkraft von 800 Zentner hat und die größten Fuhrwerke aufnehmen kann; er schwebt so hoch über dem Wasserpiegel, daß Hochwasser und Eisgang ihn nicht berühren. Der interessante Bau, der von der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G. Werk Güttaaburg geschaffen wurde, nahm nur fünf Monate in Anspruch und kostete 200 000 Mark.

weinte und bat — er blieb aber fest. Sie mußte abschreiben. — Hilde antwortete sofort empört und wollte die angeführten Gründe, die Zella erfunden hatte, nicht gelten lassen. —

Generalin ließ sich in ihre Pläne nicht hineinreden. — Endlich kam das erlösende Wort aus Edelfeimen. Die alte Gräfin war erkrankt und verlangte nach der Enkeltochter. Das war



Überschwemmungsbild aus Porto in Portugal: Eine Straße unter Wasser.

die beste Köchin. — Der alte Graf Laporte schrieb, daß jetzt das benachbarte Städtchen Wendenstein auch Garnison bekommen habe, der Verkehr sei rege und angenehm. Das war lochend für Zella. Es stiegen wieder Hoffnungen in ihr auf, daß dennoch ein Herz sich finden würde. „Aber,“ sagte sie zu Luise, „es muß ein goldenes Herz sein . . . mit einem anderen weiß ich nichts mehr anzufangen.“

Und Anfang März war die fürstliche Hochzeit.

Die Oberhofmeisterin hedelte dann nach Dohengrat über, die kleine Wohnung in Meieritz wurde für Zella eingerichtet, und Ernst Fidus, allein gelassen, zog in eine dicht bei der Kaserne belegene Straße und lebte nur einzig und allein dem Dienst. Freudlos, einsam, ohne Hoffnungen und Hilfe.

Nina versuchte wohl, ihn durch Einladungen ins Haus des Onkels zu ziehen; er kam aber nur, wenn er wußte, daß große Gesellschaft war, wo der Einzelne nicht in Frage kam. Wollte sie ihn in ein intimeres Gespräch ziehen, so wich er aus.

All seine Sehnsucht richtete er jetzt auf ein Ziel: das Examen zur Kriegsakademie, um nach Berlin verlegt zu werden und Frau Elvira zu haben.

Die Jahre gingen . . . idwanden und sanken in die trostlosen Abaründe der Verlassenheit . . . und Ernst Fidus von Nierenwies war ein erüfter, stiller und in sich gefehrter Mann geworden. Der alte Siffins hatte vergeblich gewartet, ihn noch einmal wiederzusehen — durch das Tageblatt von Parkdamn erfuhr der Leutnant eines Tages, daß der alte Sonderling im Gnadenhäuschen gestorben war.

Schweigend lezte er das Blatt aus der Hand.

„Du bist glücklich, mein Alter,“ dachte er und ging im besten Galaanzug zum Begräbnis.

Niemand kannte ihn — nur ein alter, kleiner Hund winkelte jammernd an ihm in die Höhe, der Führer des Blinden, der alte Ben.

Die Gattin Siffins war auch vor kurzem gestorben. Das alte Tier war herrenlos. Da nahm der glänzende Offizier den alten Hund an die Leine, und nach dem Begräbnis zog Ben mit Ernst Fidus in die häßliche Straße hinter der Kaserne, und der teilte jeden Bissen mit dem treuen Freunde aus glücklicheren Zeiten.

Trostloser, trüber November.

In Parkdamn war's öde. Die alten Bekannten meist verlegt, auch General Graf Hübow als Divisionär aus andere Ende des Deutschen Reiches gekommen und die Töchter Elsa und Erna an zwei ältere Stabsoffiziere von untadeliger Abkunft sehr glücklich verheiratet. Die schöne, reiche Nichte der Gräfin, Freifräulein Regina von Rott, aber noch immer unvermählt zu Hause, als einziger Mitbewerber für die Neben der immer launischer werdenden Tante — als einziger Trost des alt gewordenen, an den Abschied denkenden Grafen. Fünf Jahre — eine kurze Spanne im großen Zeitensfluß, aber eine endlos lange, schwer ermüdende Straße für den, der mit schwerer Sorgenlast, einsam und verlassen seinen Lebenspfad hinastimmen muß.

Ernst Fidus war nun Oberleutnant geworden. Er hatte nichts getan, sein Leben zu ändern. Das Examen zur Akademie hatte er, wie so viele mit ihm, nicht bestanden, zu einem zweiten Male fehlte ihm die Kraft und Lust . . . sein an bitteren Enttäuschungen so reiches Dasein schien ihm so verpfuscht, so unnütz . . . nur der Gedanke an die Mutter, die am Hofe des jungen Prinzenpaars in einem Meer von Wonne schwamm und doch vereint, alt und krank, zu ihm zurückkehren würde, hielt Ernst Fidus vom letzten, großen Schritt zurück.

Zella war bei den Großeltern geblieben, die alten Herrschaften hatten sich an sie gewöhnt, die ihnen ja immer mehr wie eine Tochter gewesen war, und der Onkel mußte sie dulden, da die Gräfin Laporte es verlangte. Es gab dort in Edelheimen so manches, was dem Fräulein eigentlich nicht gefiel, aber da sie nicht zur Mama und an den Hof wollte, was ihr nach der Geburt des Erbprinzen wiederholt angeboten wurde, so mußte sie sich mit den Verhältnissen auf dem Schlosse der Großeltern abfinden.

Die nahe kleine Garnison sandte häufig Gäste nach dem Gut, und die Wintervergüügungen im Offizierkreise waren für Zella sehr lustig und anregend.

Allmählich machte sie sich mit dem Gedanken vertraut, ganz in Edelheimen zu bleiben und später die Stiftsstelle von Tante Lisa zu übernehmen. Onkel Franz war einverstanden, und so betrachtete sie sich als zugehörig zum gräßlich Laportischen Haushalt.

Alle Jahre einmal fuhr sie mit der Großmutter oder mit Tante Kalaja, der Gattin des Onkels Franz, nach Berlin, machte einen kurzen Abstecher nach Meieritz zu Tante Brümmer, wo sie dann die Mutter auf ein paar Stunden sprechen konnte und wohin, wenn angängig, auch Ernst Fidus auf einen Tag kam.

Urlaub nahm er sonst nie. Er lebte nur der Pflicht.

Da er eine stattlich schöne, männliche Erscheinung war, machten ihm die Damen in Parkdamn gewaltige Avancen, aber er blieb kühl bis ans Herz hinan, und niemand konnte ihm die geringsten Avancen nachsagen. Das Theater, gar die Oper besuchte er nie mehr.

Er las viel, alle Neuererscheinungen der Belletristik, die wissenschaftlichen und militärischen Bücher, alle las er, bearbeitete mehrere sachwissenschaftliche Werke und hatte das Glück, anerkannt zu werden. Der neue Oberst und die neuen Generale zogen ihn heran, er mußte alle im Storp's stattfindenden Generalstabsreisen mitmachen, er wurde Regiments-, dann Brigadestabsadjutant, und man gab ihm zum Großen Generalstab ein, auch ohne daß er das Akademieveramen gemacht hatte, seiner umfassenden russischen Sprachkenntnisse halber.

Und nun heute, an einem trüben, regnerischen Novemberabend, als er vom Dienste heimkam und sich's mit seinem treuen, jetzt uralten Ben in der Sofaede bequem gemacht hatte, während der Teekessel über der Spiritusflamme sang und ein appetitliches Abendbrot und eine Schale frischer Äpfel auf dem Tische stand, las er die den Tag über eingelassenen Briefe und Postfächer.

Da lag einer mit Zellas kranzer, etwas verworrener Handschrift, ein anderer, der Annes Klare, reine Schriftzüge trug, und — er wunderte sich über die vielen Postfächer, die er sonst selten zu erhalten pflegte — ein großer Dienstbrief.

Nach dem wollte er zuerst greifen, aber er legte ihn zurück, öffnete zuerst Annes Briefchen aus Neapel.

Sie war diesen Winter mit Fräulein Wendler nach Italien gegangen, da sie sich noch bei einem berühmten Florentiner Gesangsmeister weiterzubilden gedachte.

Jetzt hatte sie Ferien gemacht, denn Silbe Veran mit ihrem Manne wollte mit dem Prinzenpaare in Neapel, und die Willingae feierten ein unergleichlich herrliches Wiedersehen.

Die Verunsicherten Kinder hatte Mama Sylvie nach Berlin geholt, und die beiden prinziplichen, Prinz Alexander und Prinzessin Gabriella, waren bei der Frau Oberhofmeisterin prächtig untergebracht. So genoß das junge Paar die Herrlichkeiten des Südens in denkbar angenehmster Weise. Prinz und Prinzessin Hohenarot-Meieritz aber waren unterwegs so liebenswürdig, ihre Begleitung sehr wenig in Anspruch zu nehmen.

Anne tat es nur leid, daß Ernst nicht dabei sein konnte. Der jeuzte, als er's las: „Ich und reiten . . . die Mama hat erst gestern wieder geklagt, daß sie keinen standesgemäßen Besuch habe, da hißt's halt nicht, da müssen wir uns den Weihnachtsurlaub nach Berlin schon abknöpfen.“

Dann nahm er Zellas Briefen zur Hand, erst bewölkte sich sein Antlitz noch mehr, aber immer heller und heller wurde sein Blick, je weiter er las, und schließlich standen ihm zwei große, klare Freudentränen in den Augen, er fuhr mit der Hand über sein noch immer krankes, leuchtendes, rostbraunes Haar und sagte leise: „Das hast Du gut gemacht, mein lieber Gott — ich danke Dir!“

Noch einmal nahm er den Brief und las ihn nochmals.

Und Zella schrieb:

Lieber Bruder! Erst heute kann ich ermessen, was Du für die Mama und mich geopfert und aufgegeben hast — armer Ernst, wir Cavallieren, die wir, ohne mit der Wimper zu zucken, Dein Dasein vernichten lassen! Verzeihe mir, Du treuer Bruder, denn ich habe wohl gedankenlos, nur mein eigen Schicksal bejammern, gehandelt, habe aber kein Bewußtsein davon gehabt, was Dir geraubt wurde! Woher ich's nun auf einmal weiß? Ach will Dir's erzählen!

Es ist doch seit etwa sieben Jahren hier in Wendenstein Garnison, ein Bataillon des Eisen-Regiments, und die paar Herren dort sind froh, wenn sie in der Gegend einige Menschen zum Verkehr haben, denn das Rest selber wimmelt von russischen Pferdehändlern und allerlei anderem Volk, und so, was man in Meieritz oder Parkdamn Honoratioren nennt, gibt's da, außer dem Gastwirt und dem Geistlichen, nicht. In diese Gegend hat nun Sr. Majestät Befehl einen alten Freund verschlagen — rate, wen! (Fortsetzung folgt.)

Rätsel.

1. Verleibild.



Wo ist der Schornsteinfeger?

2. Rätsel.

Mit m und n mich zu erringen
Das ist's, wonach in diesem Leben
Ich, leider stets vor allen Dingen
Die meisten Menschen gierig streben.
Nur mit r und r, allein das Balten
Des Künstlers wird mich allerwegen
In edlen Formen umgeschalten.

Das Rätsel ist ein Wortspiel. Die Buchstaben m, n, r, r, m, n, r, r bilden das Wort 'Marmor'.

Allerlei.

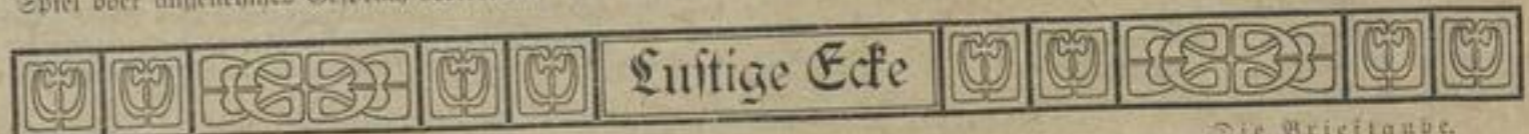
Des Kindes Arbeitstag. Jede Mutter sei stets bestrebt, die Tätigkeit des kindlichen Geistes in angenehmer Anregung zu halten. Ist das Kind nicht mit nützlicher Arbeit beschäftigt, so lasse es sich die Zeit durch Spiel oder angenehmes Gespräch vertreiben. Die Mutter

muss nicht dulden, daß das Kind unbeschäftigt sei. Das kleine Kind sucht seine Beschäftigung nur im angenehmen, in rasch wechselnder Lust und Unlust. Man lasse es anfangs alles, was unschädlich ist, ungehindert tun, denn das befördert in seinem Innern den Trieb zu Tätigkeit; bald aber lasse man das Kind dazu an, für andere, die es lieb hat, etwas zu tun, und verschaffe ihm dazu die Gelegenheit, es wird dann durch die Dankbarkeit der anderen zu neuer Tätigkeit getrieben. Später muß dieser Tätigkeitstrieb des Kindes zu nützlicher, geregelter Tätigkeit, zum Fleiße erzogen werden. Es gibt viele Menschen, die immer geschäftig, immer tätig sind und die doch kein ihren Anstrengungen entsprechendes Resultat zuwege bringen, oder wenigstens kein wirklich nutzbringendes. Das sind solche Menschen, denen als Kind nicht der richtige Weg zu einer geregelten Tätigkeit gezeigt wurde. Eine solche aber ist nur möglich, wenn eine zweckmäßige Zeiteinteilung im Haushalt obwaltet. Dann findet sich immer Zeit für Schularbeit, häusliche Verrichtungen und Erholung. Freude an geregelter Arbeit ist aber ohne Ordnungssinn nicht möglich; auch dieser soll früh im Kinde geweckt und durch Gewohnheit zur Ordnungsliebe werden. Der Sinn für diese sowohl als Reinlichkeit muß zu einem Bedürfnis werden, das den Menschen nach allen Richtungen hin unwillkürlich zur Ordnung treibt.

Zus Haus, Hof, Küche und Keller.

Influenza. Ein Mittel dagegen wird in Frankreich auf Empfehlung des bekannten Vienenchriftstellers Herrn Abbé Delaigues angewendet: Man versetzt ein Liter Wein mit fünfzig mit Honig und kocht ihn auf. Vor dem Schlafengehen trinkt man davon nach Belieben, aber so warm wie möglich. — Ein Mittel gegen Husten besteht, nach demselben Verfasser, darin, Honig mit gut gewaschener Schwefelblüte zu vermengen und davon beim Schlafengehen einen Löffel voll zu nehmen. Dieses auch gegen Bruststich ausgezeichnete Rezept ist zu gleicher Zeit ein mildes und ungefährliches Abführmittel.

Spiegel putzt man am schönsten, wenn man einen Schwamm in kaltes Wasser taucht, ihn fest ausdrückt, dann mit Weingeist befeuchtet und das Glas damit abreibt. Dann bestreut man den Spiegel mit Waschlauge, welches durch Musselin abgeseigt wird, und poliert das Glas mit einem Lederlappen, zuletzt mit einem leinenen Tuch.



Bauernweisheit.

Fremder: Können Sie mir vielleicht mal sagen, wie spät es ist?

Bauer: Wohlwe!

Fremder: Ach, ich dachte, es wäre schon mehr!

Bauer: Aee, mehr kann't jar nich werden, et fängt immer wieder bei eins an!

Ein Grund.

Sehen Sie, Herr Krempier, ich bin ein solcher Kinderfreund, daß ich absichtlich nicht beirate, nur um meine Waden, wenn sie mir zu viel Spektakel machen, nicht prügeln zu müssen!

Doppeljinnig.

Student A.: Glaubst Du, daß Du durch das Gammeln kommst?

Student B.: Ohne Frage — bestimmt!

Menschenfreundlich.

Baron (zu seinem Förster bei einem herannahenden Gewitter): Nehmen Sie's Gewehr — s Eisen zieht an!



Anna Tobal.
Hauptmann: Wo Haber, sieht er mich nei, will er nei präsentieren?
Haber: Ruacht denn Du alleweil g'lascht komme, wenn ma grad ist?

Die Briestaube.

Eduard hatte eine Briestaube aufgezogen. Im ihre Befähigung festzustellen, sendet er das Tier eines Tages von Berlin, seinem Wohnort aus, mit der Eisenbahn an einen Freund in Hannover. Das Begleitkästchen enthielt die Worte: „Lieber Anno! Ich sende Dir anbei in Korrespondenz eine Briestaube. Es handelt sich darum festzustellen, in welcher Zeit sie am Bestimmungsort ankommt. Notiere also genau die Zeit und beobachte die Richtung.“

Mit Gruß
Dein Eduard.

Wider Erwarten kam die Briestaube überhaupt nicht nach Berlin zurück. Dagegen traf nach zwei Tagen aus Hannover eine Postkarte ein, auf welcher der Freund die Meldung erhaltete:

„Stunde genau Mittagszeit; Richtung: nach meinem Magen. Die Taube war übrigens vorzüglich.“

Mit Dank und Gruß
Dein Anno.

Text und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Kiehl, Charlottenburg bei Berlin, Vertriebsst. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Zeitschrift: Verlags-Anstalt, Aug. Kiehl, Max Oschwin, Charlottenburg, Weinstra. 40.